

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 31 (1898)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern

 Diese Nummer enthält 24 Seiten. 

Inhalt. Erziehung. — Bericht und Antrag der Erziehungsdirektion an den Regierungsrat zu Händen des Grossen Rates über die Reorganisation der Lehrerbildungsanstalten. II. — Zur Frage der Lehrerbildung. — Lehrerbildung. — † Johann von Burg. — † Schulinspektor Britt in Frauenfeld. — „Amtliches Schulblatt“ und „Berner Schulblatt“. — Lehrerkasse. — Lehrerehend. — Was kann der Lehrerverein thun, um die Versorgung der Schwachsinnigen zu fördern. — Korrespondenz aus Treiten. — Züchtigungsrecht des Lehrers. — Pestalozzifeier in Thun. — Historische Ausstellung. — Porrentruy. — Stellvertretung. — Twann. — Seminar Hofwyl. — Adelboden. — Stellvertretungskasse für Mittel-lehrer. — Grindelwald. — Einen seltenen Besuch. — Kreissynode Nidau. — Murten. — Basel-Stadt. — Litterarisches. — Humoristisches.

Erziehung.

Nicht bloss das Wohl und Wehe eines neugebornen Menschen hängt von seiner Erziehung ab, sondern ihr Einfluss erstreckt sich auf die ganze Mit- und Nachwelt. Jeder Mensch, auch der unbedeutendste, ist ein Sauerteig, der unter die Masse seiner Zeitgenossen gemischt ist und sie mehr oder weniger veredelt oder verdirbt, je nachdem er selber gut oder schlecht erzogen ist.

(F. Clerikus.)

Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung; er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht. Der Mensch wäre und bliebe ein Tier, wenn er nicht erzogen würde. Die Erziehung ändert die Tierheit in die Menschheit um.

(Kant.)

Zum Schuhmachen, zum Häuserbauen, zur Leitung eines Schiffes oder einer Lokomotive gehört eine lange Lehrzeit. Ist denn die Entwicklung eines menschlichen Wesens an Leib und Seele im Vergleich dazu ein so einfacher Vorgang, dass jemand ihn ohne irgend welche Vorbereitung beaufsichtigen und lenken kann?

(H. Spencer.)

Bericht und Antrag der Erziehungsdirektion

an den Regierungsrat zu Händen des Grossen Rates

über die

Reorganisation der Lehrerbildungsanstalten.

November 1897.

II.

Wir kommen nun zur Gestaltung der beruflichen Ausbildung der Lehrer. Hier entsteht vorerst eine präjudizielle Frage: Sollen auch für die künftigen Lehrer die Seminare beibehalten werden, oder gibt es andere, bessere Einrichtungen?

In den meisten Staaten bestehen zur Ausbildung der Lehrerschaft Seminare. Schon aus diesem Umstand kann der Schluss gezogen werden, dass diese Einrichtung sich bewährt hat. Im Kanton Bern haben wir solche seit 1834, und die Art und Weise, wie die öffentliche Meinung je und je, namentlich in bewegten Zeiten, dafür eingetreten ist, beweist, dass die Lehrerseminare volkstümliche und beliebte Institute sind. In Bezug auf ihren Erfolg lassen sich von Zeit zu Zeit, wie gerade gegenwärtig, Klagen vernehmen. Wenn jedoch Mängel bestehen, treffen dieselben weniger die Institution als solche, als ihre innere Organisation.

Wir sind aber nicht der Ansicht, dass das Seminar die einzige gute Bildungsstätte für Lehrer sei. Übrigens ist es nicht obligatorisch; es dürfen Männer als bernische Lehrer patentiert werden, die in keinem bernischen Seminar, überhaupt in keinem Seminar ausgebildet worden sind. Wir glauben, dass höhere Mittelschulen den Seminarien nicht viel nachstehen würden, wenn man für eine zweckmässige Einrichtung der betreffenden Abteilung sorgen würde. Die Eigentümlichkeit des Seminars besteht ja nur darin, dass es eine einzelstehende und eine geschlossene Schule ist; diese beiden Eigenschaften sind aber für die berufliche Ausbildung der Lehrer nicht wesentlich.

Nach unserm Dafürhalten haben wir im Kanton Bern keine Veranlassung, uns für das eine oder andere System in der Weise zu entscheiden, dass wir von vornherein entweder das Seminar oder die pädagogische Abteilung des Gymnasiums ausschliessen würden. Unsere Ansicht geht vielmehr dahin, dass neben dem Seminar an einem unserer Gymnasien eine sogenannte pädagogische Abteilung, ähnlich wie in den Kantonen Graubünden, Schaffhausen und Neuenburg, errichtet werden sollte.

Abgesehen von der grundsätzlichen Reorganisation der beruflichen Ausbildung der Lehrer, müssen wir übrigens dafür sorgen, einerseits, dass mehr Lehrer ausgebildet werden, weil Lehrermangel herrscht, und zwar schon seit mehreren Jahren, anderseits, dass das Seminar Hofwyl, das

eine sehr hohe Zahl von Zöglingen enthält, entlastet werde. Wir würden nun raten, nicht ein zweites Lehrerseminar, sondern an einem Gymnasium eine pädagogische Abteilung zu errichten. Beide Systeme würden parallel nebeneinander bestehen, vom Staat in der gleichen Weise begünstigt. Die Zeit und die Erfahrung würden dann zeigen, welches der beiden vorzuziehen ist.

Den wichtigsten Punkt im Gebiete der beruflichen Ausbildung der Lehrer bildet die innere Organisation der zu diesem Zweck errichteten Anstalten.

Die erste Frage, die man gewöhnlich aufwirft, ist: Wie viele Jahre muss der Jüngling an seiner Ausbildung zum Lehrerberufe arbeiten? Wir wollen nicht so verfahren, sondern vor allem das Programm einer für unsere bernischen Verhältnisse passenden Lehrererziehung skizzieren. Der dazu notwendige Zeitraum wird sich dann von selbst daraus ergeben.

Unsere Seminarien bieten das Bild einer überaus bunten Encyclopädie: Unterricht in 17 Fächern mit weitgehenden Anforderungen; in den meisten Pädagogik und Methodik vermischt mit Fächern, in welchen man noch lange nicht zu Hause ist, dazwischen Übungen auf Orgel, Klavier und Violine und Besuche in der Übungsschule, alles in buntem Durcheinander 3 $\frac{1}{2}$ Jahre lang, zu 40 Stunden per Woche, fast 7 Stunden jeden Tag, die vielen Vorbereitungen und Aufgaben natürlich nicht inbegriffen, das ist heute der Gang der Lehrerbildung.

Dieser Einrichtung haften drei schwere Mängel an: die Überbürdung, die immer früher oder später üble Folgen hat, die Schnellbleiche und die Vermengung von Lehrzielen, die nicht miteinander, sondern nacheinander erreicht werden sollten.

Es handelt sich darum, diese Mängel zu beseitigen. Zu diesem Zweck unterscheiden wir in der beruflichen Ausbildung der Lehrer zwei Stadien, welche wir scharf von einander trennen. Die erste Zeit soll lediglich der Vervollständigung der Kenntnisse der Zöglinge gewidmet sein; fort mit Pädagogik, Methodik, obligatorischen Schulbesuchen und Besprechung der Lehrübungen. Die ersten Jahre sind also eine einfache Vorschule auf der Höhe der entsprechenden Altersstufen eines Realgymnasiums mit Reduktionen in gewissen Fächern. Wir möchten überhaupt das jetzige Pensum nicht erschweren, im Gegenteil. Denn zu einer hinreichenden Entlastung und zur ruhigen Aneignung des Lehrstoffes genügt vielleicht die Beseitigung der oben erwähnten Fächer nicht.

Ist diese Vorschule absolviert, so wird eine Prüfung abgenommen und wenn dieselbe mit Erfolg bestanden wird, das Zeugnis der Reife für die weitere Ausbildung zum Lehrer ausgestellt.

Darauf folgt das zweite Stadium. Während desselben hat sich der Kandidat vor allem mit Erziehungslehre und Methodik vertraut zu machen

und zwar in steter Verbindung mit gut eingerichteten Übungsschulen, an welchen er nicht nur dem Unterricht zuzusehen, sondern auch selber unter Leitung und Aufsicht zu unterrichten hätte, und zwar bedeutend mehr als es gegenwärtig geschieht.

Mit dieser Aufgabe könnte allenfalls die zweite Stufe der Lehrer-erziehung abschliessen. Wir glauben aber, dass es von grösster Wichtigkeit ist, das Niveau des Lehrerstandes zu erhöhen; nur damit kann die so oft vorgeworfene Einseitigkeit beseitigt werden, welche dadurch erzeugt wird, dass dem künftigen Lehrer ein Ziel und ein Pensum vorgeschrieben werden, innerhalb deren er sich ohne weiteren Ausblick jahrelang bewegen muss. Die zweite Stufe soll daher auch der weiteren Ergänzung der erworbenen Kenntnisse durch passenden akademischen Unterricht, der Vervollkommnung in Musik und Zeichnen und auch einem elementaren Unterricht über Hygieine und Physiologie gewidmet sein. Wir halten dafür, dass die letztgenannten Belehrungen für jeden Lehrer, gehöre er der unteren oder der höheren Ordnung an, unentbehrlich sind. Diejenigen, denen man Kinder zur Erziehung übergibt, sollen deren physische Beschaffenheit kennen und wissen, welche Vorgänge in und ausserhalb der Schule ihrer Gesundheit schaden können.

Nach Absolvierung der zweiten Stufe soll dem Kandidaten ohne weitere Prüfung das Lehrerpapier ausgehändigt werden. Unfleiss, Unfähigkeit und schlechtes Betragen sollen jedoch die Patentierung ausschliessen.

Für die Vorschule würden die Seminarien Hofwyl und Pruntrut, ferner ein Gymnasium, vorzugsweise dasjenige in Burgdorf, und die Kantonsschule Pruntrut dienen. Hierbei muss noch die Frage erörtert werden, ob der Konvikt beizubehalten ist. Die Kritiken, welche gegen denselben gerichtet zu werden pflegen, sind übertrieben. Internate, in welchen der Zögling bei jedem Schritt und Tritt unter Aufsicht steht und nicht ohne Begleitung spazieren gehen darf, sind gewiss verwerflich. Allein so wird in unsern Seminarien das Internat nicht geführt. Die Zöglinge geniessen für ihr Alter einer genügenden Freiheit. Das Internat gewöhnt sie an Fleiss, Disciplin und Ordnung und ist für die Eltern nicht nur eine Beruhigung, sondern auch eine bedeutende finanzielle Entlastung. Übrigens könnte in Hofwyl der Konvikt nicht aufgehoben werden, denn es gäbe im Dorf Münchenbuchsee nicht genug Kostorte. Wenn man mit dem Konvikt aufräumen wollte, so müsste man das Seminar in eine grössere Ortschaft verlegen.

In Hofwyl könnten die Zöglinge nach dem zweiten Jahr aus dem Konvikt entlassen werden. In Pruntrut, wo die Verhältnisse nicht günstig sind in Bezug auf Privatlogis, sollte das Internat während der ganzen Dauer der Vorschule durchgeführt werden. Die Gymnasianer und die Kantonsschüler wären frei.

Für die zweite Stufe der Lehrererziehung wäre an der Hochschule in Bern eine ähnliche Einrichtung wie die Lehramtsschule zu schaffen. Ferner müsste man mit den Behörden der Stadt Bern das Abkommen treffen, dass gewisse Primarschulklassen für die praktischen Übungen dem Staat zur freien Verfügung gestellt würden.

Für die Lehramtskandidaten französischer Sprache müsste in Pruntrut, an der Kantonsschule, eine entsprechende Anstalt geschaffen werden. Sie könnten sich nicht in Bern ausbilden, weil sie der deutschen Sprache nicht genügend mächtig wären und weil die praktischen Übungen in einer französischen Schule stattfinden müssen.

Die Lehramtsschulen Bern und Pruntrut stünden jede unter einer besondern, von derjenigen der Vorschule verschiedenen Direktion.

Nachdem nun der Gang der Lehrererziehung skizziert worden ist, kann man den Zeitraum zwischen Anfang und Ende leicht bemessen.

Wir schätzen ihn auf fünf Jahre: drei Jahre für die erste, zwei für die zweite Stufe. Die Gymnasien haben, um ungefähr das gleiche Lehrziel wie die projektierte Vorschule zu erreichen, $3\frac{1}{2}$ Jahre; wenn auch ihr Pensum in einigen Fächern, namentlich in Mathematik, etwas höher ist, als man es für die angehenden Lehrer bestimmen würde, so gleicht sich der Unterschied gegen den Unterricht in Gesang und Musik in den Lehrerschulen reichlich aus. Der Massstab, den wir anlegen, ist gegeben und beruht auf langer Erfahrung.

Zwei Jahre für die zweite Stufe sind gewiss nicht zu viel, wenn man bedenkt, dass diese Zeit der praktischen Ausbildung gewidmet sein soll. Der Vorwurf ist berechtigt, dass unsere jungen Lehrer im Seminar eine zu geringe praktische Ausbildung bekommen. Daran ist aber nur der Mangel an Zeit schuld. Die Seminarzöglinge kommen nicht genug dazu, selber zu unterrichten; sie haben meistens dem Unterricht des Lehrers der Übungsschule beizuwohnen und thun es in Abteilungen von zwei oder drei; der einzelne kommt also nicht oft genug an die Reihe. Soll jeder Kandidat des Lehramtes wöchentlich wenigstens zwei Tage sich am Unterricht beteiligen, am Anfang zuhörend, später selbst unterrichtend, so muss die der praktischen Ausbildung gewidmete Zeit ganz bedeutend verlängert werden. Wenn man übrigens darauf Gewicht legt, dass auch der Primarlehrer einige Hochschulbildung genieße, um seinen Horizont zu erweitern, so muss man nicht vergessen, dass die Pädagogik und die Methodik ihn ein ganzes Jahr lang sehr viel in Anspruch nehmen werden, dass also, wenn die zweite Stufe auf ein einziges Jahr beschränkt würde, für den Besuch von Vorlesungen äusserst wenig Zeit übrig bliebe. Wir halten überhaupt dafür, dass wenn die Lehramtsschule nur einen Jahreskurs hätte, es nicht der Mühe wert wäre, dieselbe nach Bern zu verlegen, weil dann ihre Verbindung mit der Hochschule von untergeordneter

Bedeutung wäre. Es ist aber sehr wünschbar, dass der Abschluss der Ausbildung der Lehrer deutscher Sprache in Bern stattfinde.

Mit einem fünfjährigen Bildungsgang würde der angehende Lehrer zwanzig Jahre alt; sein Eintritt in die Laufbahn würde mit der Erlangung der Handlungsfähigkeit zusammenfallen.

Es ist hier wohl nicht der Ort, eine annähernde Kostenberechnung für eine so eingerichtete Lehrererziehung aufzustellen. Die Mehrleistungen des Staates bestünden, abgesehen von der Erhöhung der Besoldungen der Seminarlehrer, die unter allen Umständen vorgenommen werden muss, damit ganz tüchtige Männer gewonnen werden können, in Stipendien für die am Gymnasium, an der Kantonsschule und an der Hochschule studierenden Jünglinge, in Lehrerbesoldungen am Gymnasium, an der Kantonsschule und an der Hochschule und in den Beiträgen, welche der Staat übernehmen müsste, um in Bern Übungsschulen zur Verfügung zu haben. Dagegen käme infolge der Reduktion der Seminare Hofwyl und Pruntrut eine nicht unbedeutende Summe in Abzug.

Wir glauben, dass gegen die Spaltung der Lehrerausbildung in eine theoretische und eine praktische Lehrzeit nichts eingewendet werden kann; die Schulmänner scheinen alle damit einverstanden zu sein. Es können aber gegen das hier vorgeschlagene System zwei Einwendungen erhoben werden, die wir zum Schlusse noch untersuchen müssen.

Die eine lautet: Wenn man die berufliche Ausbildung der Lehrer mit der Hochschule in Verbindung bringt, so läuft der Staat Gefahr, nicht genug Lehrer auszubilden, da viele der Lehramtskandidaten auf der Hochschule „umsatteln“ und einen andern Beruf ergreifen werden.

Darauf ist zu erwidern, dass das „Umsatteln“ nicht so leicht wäre. Das nach Absolvierung der Vorschule erteilte Zeugnis wäre nicht dem Maturitätszeugnis äquivalent, welches allein zum Access zu den Staatsprüfungen für Theologen, Juristen und Mediziner berechtigt. Derjenige, der in die Lehramtsschule eintreten würde mit dem Hintergedanken, Theologie, Rechtswissenschaft oder Medizin zu studieren, würde, weil ohne Maturitätszeugnis, nicht einmal zu den betreffenden Vorlesungen zugelassen werden (Reglement über die Bedingungen zum Eintritt in die Hochschule vom 24. September 1880). Ferner könnte man sich dadurch vor dem Abgang zu andern Berufsarten sichern, dass man für diesen Fall jedem Lehramtskandidaten die Verpflichtung auflegen würde, den ganzen Betrag der empfangenen Stipendien zurückzuerstatten.

Die zweite Einwendung ist folgende: Fünfjähriges Studium mit Hochschulbildung, das steht in keinem Verhältnis zum bescheidenen Beruf eines Primarlehrers und zu seiner noch bescheideneren Besoldung.

Diese Einwendung ist mehr sentimentaler Natur und steht in direktem Widerspruch zu dem so häufig aufgestellten Satz: Für Kinder ist nur das

Beste gut genug. Je höher die Bildung, desto besser der Lehrer, das ist unzweifelhaft. Zudem glauben wir nicht, dass die Lehrer an Überfluss von Bescheidenheit leiden; das Gegenteil wird sehr oft behauptet, und Tatsache ist, dass sich die Bescheidenheit viel mehr unter den Höhergebildeten vorfindet, als bei den Ungebildeten und bei denjenigen, welche in einem enge abgeschlossenen Kreis von wissenschaftlichen Anregungen erzogen worden sind. Der Lehrerberuf ist übrigens kein bescheidener; er ist ein hoher, und zur Ausübung desselben ist nur die beste Bildung gut genug.

Was die Besoldung unserer Lehrerschaft anbelangt, so hat sich die Sachlage bedeutend verbessert. Mit der Hebung der Lehrerbildung abzuwarten, bis eine nochmalige Besoldungsaufbesserung eingetreten ist, wäre nicht gut. Gerade die bessere Ausbildung der Lehrer könnte die Gemeinden veranlassen, die Besoldungen zu erhöhen, und es ist ja nicht ausgeschlossen, dass der Staatsbeitrag für belastete Gemeinden vermehrt werde, damit die bescheidensten Besoldungen aufgebessert werden können.

Man darf auch nicht vergessen, dass wir jetzt schon Lehrer haben, welche eine viel intensivere Hochschulbildung besitzen als diejenige, die wir für die Primarlehrer hier in Aussicht stellen und dennoch nicht mehr als eine Besoldung von Fr. 2400, alles inbegriffen, beziehen.

Alle Bedenken sollten vor dem Gedanken weichen, dass eine Lehrerausbildung, wie wir sie hier oben dargestellt haben, dazu angethan ist, den Lehrerstand und mit ihm die Volksschule zu veredeln. Die Routine, welche nicht nur die Institutionen, sondern auch die Anschauungen beherrscht, darf doch nicht immer und ewig gehegt und gepflegt werden. Wir möchten auch den dringenden Wunsch aussprechen, dass die Geldfrage, welche bisher bei der Organisation der bernischen Lehrerbildungsanstalten eine massgebende Rolle gespielt hat, nun einmal nicht in den Vordergrund gestellt und dass die Angelegenheit rein für sich behandelt werde. Die finanzielle Unterstützung des Primarschulwesens durch den Bund ist auf guten Wegen; die Hoffnung ist vorhanden, dass ein bezüglicher Beschluss im Laufe des nächsten Jahres gefasst werden wird. Dann können wir eine zeit- und sachgemässe Verbesserung der Lehrererziehung vornehmen, ohne das gegenwärtige Budget der Erziehungsdirektion zu belasten.

Wir schliessen, indem wir folgenden Antrag stellen:

Der Regierungsrat wird eingeladen, die berufliche Ausbildung der Primarlehrerschaft neu zu organisieren und zwar auf folgenden Grundlagen:

1. Zur beruflichen Ausbildung der bernischen Primarlehrer dienen die Seminarien Hofwyl und Pruntrut, ferner die Kantonsschule Pruntrut, das Gymnasium Burgdorf und die in Bern und Pruntrut einzurichtenden Lehramtsschulen.

2. Die berufliche Ausbildung der Lehrer zerfällt in eine theoretische und eine praktische.

3. Die Vorschule findet in einem dreijährigen Kurs an den erwähnten Seminarien und Mittelschulen statt. Nach Absolvierung desselben wird die berufliche Ausbildung in den Lehramtsschulen mit zweijährigem Kurs abgeschlossen.

4. In Verbindung mit der Lehramtsschule sind die notwendigen Übungsschulen einzurichten.

Bern, den 12. November 1897.

Der Erziehungsdirektor: Dr. Gobat.

Zur Frage der Lehrerbildung.

(Eingesandt.)

„Wohl die Massen sind im Fluss.“ Die Geister erwachen! Behörden, Lehrerschaft und alle einsichtigen Bürger, alle sind darüber einig, dass in Sachen der Lehrerbildung ein Schritt vorwärts gethan werden muss.

Wir sind gespannt auf die diesfälligen Verhandlungen und Beschlüsse des Grossen Rates. Möge ein guter Stern über der Entwicklung der hochwichtigen Frage leuchten. Vorab danken wir für die geleisteten Abschlagszahlungen. Dem jungen, tüchtigen, begeisterten Herrn Seminarlehrer — wir kennen ihn leider persönlich nicht — gebührt alle Anerkennung und der Dank der Lehrerschaft, dass er freimütig die vorhandenen Übelstände aufgedeckt hat. Eine Genugthuung hat er erfahren. Im „Bund“ stand gestern die Notiz zu lesen, die hohe Erziehungsdirektion habe soeben den Kredit für das deutsche Lehrerseminar für Anschaffungen betreffend die naturwissenschaftlichen Fächer auf jährlich Fr. 1000 fixiert. Gegenüber den bisherigen Leistungen ein grosser Fortschritt. Aber eine Unzulänglichkeit bleibt trotz alledem immerhin bestehen. Wir meinen den Mangel an genügenden Lehrkräften. Hofwyl habe 11 Seminarlehrer, Küssnacht deren 22. — Hut ab vor den Leistungen unseres hochverehrten Herrn Seminarlehrers Schneider. — (Es thut uns leid, hier die Personenfrage berühren zu müssen, aber sie lässt sich nun einmal von der Sache nicht trennen.) — Wir sagen, es ist nicht möglich, dass eine einzige Lehrkraft an einer Lehrerbildungsanstalt den heutigen Anforderungen des Unterrichts in den Naturwissenschaften genügen kann. Da sollte ehestens Remedur geschaffen werden. Vergleichen wir einmal die diesbezüglichen Leistungen an der Universität Bern. Für jeden Zweig der Naturwissenschaften ist ein Herr Professor mit einem Assistenten da. Und erst die Sammlungen und Apparate! Welche Summen werden da jährlich aufgewendet! An jedem Gymnasium lehren wenigstens zwei Lehrer Naturwissenschaften. Das Tech-

nikum in Burgdorf ist mit Lehrkräften und Hilfsmitteln reichlich ausgerüstet. Und das Seminar? Wir postulieren daher als eine sofortige Abschlagszahlung — das wird das Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten vom Jahr 1875 nicht verbieten — die Kreierung von noch zwei Lehrstellen für die Naturwissenschaften. „Jeder Lehrer soll ein Naturforscher sein“, so schrieb schon im Jahr 1850 Seminarlehrer Küpfer in Münchenbuchsee in seinem Fachberichte. Für die damalige Zeit gab dieser äusserst geschickte Lehrer den Unterricht in den Naturfächern ganz vorzüglich, obgleich er dazu noch den Unterricht im Zeichnen und Schreiben zu erteilen hatte. Gebt dem Lehrer die beste Bildung, die irgend ein Staatsbürger — Arzt, Pfarrer, Advokat — erhält, sagte der hochgebildete Herr Seminardirektor Wettstein in Küssnacht in der Versammlung des Schweiz. Lehrertages in Zürich 1878. Wie wenig sind heute diese Forderungen an unserer deutschen Lehrerbildungsanstalt erfüllt. — Immer kein Geld! das ist der Tenor des soeben veröffentlichten Berichts und Antrages der Tit. Erziehungsdirektion an den Regierungsrat zu Handen des Grossen Rates über Reorganisation der Lehrerbildungsanstalten. — Aber für die Erbauung neuer Eisenbahnbauten stehen Millionen zur Verfügung.

Also vorläufig die Abschlagszahlung einer Vermehrung der Lehrkräfte für die Naturwissenschaften am Seminar Hofwyl und eine anständige Besoldung derselben. Vergleiche der h. Regierungsrat einmal die Ansätze, die für die Herren Lehrer am Technikum Burgdorf festgesetzt sind. Wir meinen durchaus nicht, dass dort zu weit gegangen werde. Dafür besitzt jene Anstalt aber auch die tüchtigsten Lehrkräfte. Was für unsere Baumeister, Mechaniker, Elektrotechniker, Chemiker etc. eben gut genug ist, das sind unsere künftigen Volkslehrer gewiss auch wert. Damit ist jeder einsichtige, fortschrittlich gesinnte Staatsbürger einverstanden. Das ist der eine Punkt. — Wenn aber eine Reorganisation der Lehrerbildungsanstalten vom Grossen Rate ins Werk gesetzt werden wird, so verlangen wir, dass dieselbe nach den Beschlüssen der Schulsynode vom 20. Oktober 1890 ausgeführt werde. Nur möchten wir in Abweichung von dem damaligen Vorschlage postulieren, dass die in Bern zu gründende Lehramtsschule statt eines Jahres deren zwei umfassen sollte. Nicht nur die specielle berufliche Ausbildung sollte da vermittelt werden, sondern vor allem die Weiterbildung in den Naturwissenschaften. Wie könnte man auch die Zöglinge ein ganzes Jahr lang nur mit Pädagogik, Psychologie, Methodik allein befriedigen! Warum nicht auch die Lehrer die reichen Hilfsmittel der Universität geniessen lassen? Hebt die Lehrerbildung und ihr schafft die solideste Grundlage der Volksbildung. Wenn die vorwüfliche Frage einmal in den Räten zur Diskussion gelangen wird, werden wir weiter auf den Plan treten.

Lehrerbildung.

(Eingesandt.)

Es wird die Leser des „Berner Schulblatt“ gewiss interessieren zu vernehmen, dass die in der Schweiz und speciell in unserm Kanton eifrig diskutierte Frage der Lehrerbildung auch im Ausland an der Tagesordnung ist. Sie bildete z. B. vergangenen Herbst im Braunschweigischen Landeslehrerverein den Gegenstand einlässlicher Erörterungen. Der referierende Lehrer beantwortete die Frage: „Welche Forderungen stellt die Gegenwart an ein deutsches Lehrerseminar?“ mit folgenden Thesen, welche von der Versammlung angenommen wurden:

I. Die Gegenwart verlangt Lehrer, die unnachlässlich 1. alle Kennzeichen eines charaktervollen, wahrhaft gebildeten Mannes tragen. Dahin gehören vor allem *a)* eine religiös-sittliche Bildung, die einesteils das eigene Leben fest und sicher gründet, andernteils aber auch an die moderne theologische Wissenschaft herangetreten ist; *b)* eine gute sprachliche Bildung, die sich auch auf zwei fremde Sprachen stützt; *c)* eine mathematisch naturwissenschaftliche Bildung, die der herrschenden Stellung der modernen Naturwissenschaft entspricht und auch unserer hochentwickelten Industrie und Technik gerecht wird; *d)* eine historisch-sociologische Bildung, die einerseits den socialen und wirtschaftlichen Fragen Verständnis entgegenbringt und andererseits auch den geschichtlichen Strömungen im Kulturleben nicht fremd gegenübersteht; *e)* eine philosophisch-ästhetische Bildung, die sowohl Bekanntschaft mit den philosophischen Problemen und ihren Lösungsversuchen verrät, wie auch im Reiche des Schönen heimisch machen kann. 2. Eine tüchtige, dem heutigen Stande ihrer Wissenschaft entsprechende Fachbildung haben. Dahin gehören *a)* alle Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie lehren und ausüben sollen, also „für andere nötig haben“ (Herbart); *b)* alle Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie befähigen, zu erziehen und zu lehren, die sie also „für sich selber nötig haben“. (Die Pädagogik und ihre Hilfswissenschaften.)

II. Nach beiden Seiten hin hat das heutige Seminar noch mancherlei Mängel. Das sind namentlich: 1. Die sprachliche Ausbildung ist ungenügend: eine Fremdsprache ist zu wenig. 2. Die jungen Leute lernen zu wenig wissenschaftliches Denken und wissenschaftliche Arbeit kennen. Sie müssen zu viel Lern- und Gedächtniswerk treiben: dieselben Stoffe werden in endloser Wiederholung nach gleicher Methode weiter gewälzt. (Religionsunterricht und Realien.) 3. Der Musikunterricht nimmt zu viel Platz ein (z. B. der Geigenunterricht). 4. Der Religionsunterricht wird teils zu lange am Katechismus, teils in der Bibelkunde nach uralter Methode erteilt. 5. Das eigentliche Fachstudium kommt nicht nur nach seiner theoretisch-wissenschaftlichen Seite hin viel zu kurz (die Kenntnisse werden rhap-

sodisch gerafft ohne hinreichende Gliederung und System), sondern es wird auch vielfach unterbrochen. 6. Dem Seminar fehlen stellenweise geeignete Lehrkräfte.

III. Darum ist von einem Seminar zu fordern: 1. Allgemeine und Berufsbildung seien getrennt. Jene umfasse fünf Jahre und bei ihr herrsche die induktiv-elementare Methode, diese umfasse zwei Jahre und verwende mehr die deduktiv-wissenschaftliche Methode. 2. Die fremdsprachliche Ausbildung geschehe an der Hand des Lateinischen und Französischen, für deren Ziele mindestens die Anforderungen an das Rektoratsexamen massgebend sein sollen. 3. Der Religionsunterricht muss zuletzt ein wissenschaftliches Gepräge haben und darf nicht an den Arbeiten der neueren Bibelforschung vorbeigehen. 4. Das Seminar muss die Elemente der Philosophie aufnehmen, die durch Kulturgeschichte und Staatslehre vorzubereiten oder zu stützen sind. 5. Die pädagogischen Lehrfächer müssen alle gesondert in Jahreskursen behandelt werden, in reinlicher Scheidung und systematisch. 6. Vor allem sei die methodologische Schulung gründlicher. (Forschungsmethoden, Logik!) 7. Die Seminaristen dürfen nicht vor Vollendung ihrer Ausbildung als Hilfslehrer verwandt werden. 8. Die Seminarlehrer sollen praktische Männer sein, mit wissenschaftlichem Sinn, die mit der Volksschule und ihren Lehrern im Zusammenhang bleiben. (Versammlungen!)

† Johann von Burg.

Die ersten Tage des begonnenen Jahres haben der Lehrerschaft, zunächst derjenigen des Kantons Solothurn herbe, unersetzliche Verluste gebracht. Kaum hatte sich das Grab über dem im rüstigen Mannesalter dahingeschiedenen Herrn Professor *K. Servert* geschlossen, so durchzuckte wie ein Donnerschlag am Morgen des 13. Januar die Trauerkunde alle Lehrerherzen: *Joh. von Burg* ist gestorben!

Der für alles Hohe und Edle, besonders aber für das Wohl der heranwachsenden Jugend und ihrer Lehrerschaft begeisterte Lehrer und Menschenfreund ist nicht mehr unter den Lebenden. Das Herz, das so warm erglühte für Freiheit, Recht und Wahrheit ist stille gestanden für immer. Herr Lehrer und Erziehungsrat *von Burg*, der Liebling der solothurnischen Lehrerschaft, der energische Vorkämpfer der Schule, der Mann mit dem eisernen Willen und dem weichen, teilnehmenden Herzen ist in der Vollkraft der Jahre plötzlich mitten aus seinem Wirkungskreise herausgerissen worden. Ein Herzschlag hat den rastlos thätigen Mann im Alter von 57 Jahren den lieben Seinen, der Schule, seinen vielen Freunden, seinem Volke, das er so sehr geliebt, entrissen. Alle werden ihn

schmerzlich vermissen. Die solothurnische Lehrerschaft hat durch seinen Hinschied gerade in einer Zeit, wo sie sich zum Kampfe für ihre materiellen Interessen rüstet, einen schweren Schlag erlitten und nicht minder schwer fällt sein Verlust dem „*Aarg. Schulblatt*“, dem *Organ des Lehrerbundes*.

Mit Herrn *von Burg* ist ein hoch ideal angelegter, von glühender Vaterlandsliebe erfüllter Lehrer und Bürger und ein Mensch von unergründlicher Herzensgüte aus diesem Leben geschieden. Als eine der markantesten Persönlichkeiten unter der schweizerischen Lehrerschaft trat er stetsfort treu und unentwegt mit der ihm eigenen Energie für die Interessen der Schule und der Lehrerschaft ein. Wie manchen Kampf hat er mit seiner schlagfertigen Rede und gewandten Feder siegreich durchgeführt! Ihm stand der schlagende Witz, wie die beissende Satyre zu Gebote. Darum war er, wie selten einer, von seinen Gegnern gefürchtet und von den Schlechten gehasst, von allen Guten und Edeln geachtet und von den meisten geliebt.

In *von Burg* verkörperte sich das Standesbewusstsein der solothurnischen Lehrerschaft. In allem, was er anstrebte und durchführen half, war sein Leitstern die Wohlfahrt seiner Mitmenschen und vor allem die sociale und ökonomische Besserstellung der Lehrerschaft. Mit unbeugsamem Mute hat er seit Jahren in Wort und Schrift für eine Besserstellung der Lehrerschaft, wie für eine Versorgung der alt und invalid gewordenen Amtsbrüder in seinem Heimatkanton gekämpft. Mit gleich zäher Energie ist er stetsfort als einer der vordersten für die Unterstützung der Volksschule durch den Bund und für eine schweizerische Volksschule eingestanden. Auch hier war nicht nur die Schule Endzweck seines Kampfes, sondern die Wohlfahrt des gesamten Volkes. Daher rührte auch seine grosse Beliebtheit beim Solothurner Volke. Es achtete und schätzte in ihm nicht nur den trefflichen Lehrer, sondern vielmehr den ideal denkenden uneigennütigen Jugend- und Volksfreund.

Um die Lehrerschaft zur Wahrung ihrer Interessen enger zusammen zu schliessen, half er den *Lehrerbund* gründen, und um die Not der Hinterlassenen verstorbener Lehrer zu lindern, wurde er Gründer der Sterbefallkasse. Mit Freude und wohlberechtigtem Stolze konnte er in der letzten Nummer des Schulblattes mitteilen, dass die Mitgliederzahl im verflossenen Jahre von 200 auf 260 gestiegen sei. „In fünf Sterbefällen,“ so schrieb er, „wurden an die Hinterbliebenen je Fr. 400, also Fr. 2000 ausbezahlt und für den nächsten Sterbefall liegen Fr. 500 schon bereit.“ Sicherlich hat er dabei an die arme Witwe oder die ihres Ernährers beraubten Waisen eines zu früh verstorbenen Amtsbruders gedacht, denen durch dieses materielle Opfer ein Teil ihres Kammers abgenommen werde und niemand, gewiss er selbst auch nicht, hat daran gedacht, dass die kalte Hand des Todes auch ihn so bald berühren werde.

Und nun ist sie erstarrt, die Hand, die die Feder und den Stift so meisterlich führte und die in diesem Blatte so oft mit tiefem, oft bitterm Ernste, oder je nachdem auch mit Witz und Humor sich an seine Kollegen wandte und ihnen eindringlich redete von Pflichten und Rechten des Lehrerstandes, von Kollegialität und Einigkeit; der Mund, der als Organ seiner Feuerseele so oft die Lehrerversammlungen elektrisierte, ist verstummt; das Herz, das so warm für die ganze Menschheit, besonders aber für die Jugend und für seine Kollegen schlug, ist stille gestanden. Aber in den Herzen seiner Freunde und Kollegen wird der Name *von Burg* fortleben über sein Grab hinaus unauslöschlich, und in der Geschichte der solothurnischen Schule und ihrer Lehrerschaft bleibt er mit Flammenschrift für alle Zeiten eingegraben. Wer solche Spuren hinterlässt, wie Freund *von Burg*, der lebt unter uns fort, so lange unsere eigenen Tage dauern werden.

(„Aarg. Schulblatt“.)

† Schulinspektor Britt in Frauenfeld.

Auch unter der bernischen Lehrerschaft haben ihn viele gekannt, den lieben Freund, von dessen unerwartetem Tode letzten Montag die Zeitungen uns Kunde brachten. Letzten Herbst hat er noch der vielbesprochenen Delegiertenversammlung in Frauenfeld beigewohnt, hat seine Freunde auf den Bahnhof begleitet. Sie ahnten nicht, dass der Abschied ein Abschied für immer sein sollte.

Britt war seit Jahren mehr Geschäfts- und Handelsmann als Schulmann. Die Schulen, die er zu inspizieren hatte, nahmen nicht gerade viel Zeit in Anspruch. Hingegen führten ihn die Rekrutenprüfungen oft für längere Zeit von daheim fort, brachten ihn wiederholt auch in den Kanton Bern, und wer ihn da einmal gesehen und gehört hat, sei es bei der Prüfung, sei es in gesellschaftlichem Kreise, der hat ihn kaum wieder vergessen.

Von ihm konnte man sagen, er sei ein Meister im Schulfache und habe doch so gar nichts „Schulmeisterliches“ an sich. Es war eine Freude, ihm zuzuhören, wie er manchmal plaudernd prüfte und die Note bereits eingeschrieben hatte, wenn der Prüfling meinte, das Examen gehe erst jetzt an. Bei ihm merkte man so recht den Unterschied zwischen der Prüfung von bloss gedächtnismässigem Wissen und wahrer Bildung. Er war z. B. gern bereit, in der Vaterlandskunde eine gute Note zu geben, wo er Verständnis für öffentliche Dinge fand, wenn auch viele Daten und Namen vergessen waren, die man in Lehrerkreisen gar leicht für unerlässlich hält.

Wer den glücklich dreinschauenden Mann sah, wie er sich gerne einen Genuss gönnte, der hätte ihn leicht als Lebemann bezeichnen können.

Wer ihn aber näher kennen lernte, erfreute sich an seiner Gemütsstiefe und sah, dass das Glück eben von innen heraus kam. „Ich habe die glückliche Gewohnheit, immer die Vorteile mir zusammenzustellen, die eine mir nicht erwünschte Situation bietet“, sagte er einst, „und das endigt gewöhnlich damit, dass ich mich in das Gefühl hineinlebe, es haben sich die Dinge gerade so gestaltet, wie es für mich am angenehmsten sei“. Da ist ja eine recht gesunde Philosophie, die sich jeder von uns auch merken darf, und wenn wir unseren Schülern etwas davon beibringen können, so haben wir damit auch etwas Gutes gethan.

Wir Berner haben unsere eigene Art, und wir kommen mit den Ostschweizern nicht immer ganz gut aus. Aber Freund Britt zu sehen, war mir allemal eine ganz besondere Freude, und nur ungern trennte ich mich von ihm. Nun sollen wir ihn nicht mehr sehen, den lieben Freund; doch wollen wir ihm ein freundliches Gedenken bewahren. W.

Schulnachrichten.

„Amtliches Schulblatt“ & „Berner Schulblatt“. (Korresp.) Wie schon aus dem Berichte über die Verhandlungen der unlängst abgehaltenen Sitzung des Redaktionskomitees zu entnehmen war, ist das „Berner Schulblatt“ durch das Erscheinen des neuen amtlichen Organs nicht in dem Masse beeinträchtigt worden, wie man anfänglich befürchtete. Dies ist hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, dass die Lehrerschaft des Kantons Bern treu zu ihrem Organ gestanden ist und angesichts der drohenden Gefahr dasselbe nur um so kräftiger unterstützt hat. Wie wir nun vernehmen, haben die Verhandlungen, welche seitens des Lehrervereins mit den im „Amtlichen Schulblatt“ inserierenden Geschäftsfirmen angekündigt wurden, einen so guten Erfolg, dass wohl von einem weitem erheblichem Schaden für das „Berner Schulblatt“ nicht mehr gesprochen werden kann. Eine ganze Anzahl von Geschäftsinhabern erklärte sich sofort bereit, im „Amtlichen Schulblatt“ nicht mehr inserieren zu wollen, und von mehr als einer Seite wurde mitgeteilt, dass der Sachverhalt gar nicht bekannt gewesen sei, sonst wäre das „Amtliche Schulblatt“ nie als Insertionsorgan benutzt worden. Als Beweis dafür, welche Stimmung vielerorts in der Geschäftswelt gegen das „Amtliche Schulblatt“ Platz gegriffen hat, mag hier die Zuschrift einer ausserkantonalen Firma, welche um Ignorierung des amtlichen und Unterstützung des „Berner Schulblattes“ angegangen worden war, veröffentlicht werden. Der betreffende Geschäftsinhaber schreibt unter anderm:

„Da ich von jeher für die Selbständigkeit und Besserstellung des Lehrerstandes offen einstand und einstehe und speciell das geschlossene Vorgehen der „Berner Lehrer achte, verspreche ich Ihnen, nicht nur Ihrem Gesuch zu entsprechen, sondern Ihr Blatt mehr als bisher durch Inserate zu unterstützen. Ich muss noch bemerken, dass meine Inserate jedesmal nur aus Irrtum in das Amtliche Blatt kamen, da ich nur dieses im Verzeichnis der Zeitungen fand und es auch für das Organ der Lehrerschaft hielt. Ob es wohl andern auch so ergangen?“

In ähnlicher Weise haben sich auch andere Firmen mündlich oder schriftlich ausgesprochen, und wir sind überzeugt, dass es in den meisten Fällen nur einer einfachen Darlegung des Sachverhaltes bedarf, um die Geschäftsinhaber zu veranlassen, ihre Inserate nicht mehr dem amtlichen, sondern dem „Berner Schulblatt“ zuzuwenden.

Lehrerkasse. (Korresp.) Die Synodalkommission für Revision der Statuten der bernischen Lehrerkasse trat letzten Samstag in Bern zusammen. Voraussichtlich war dies die letzte Sitzung. Die Statuten sind nun zu Ende beraten; Samstags den 29. dies wird sich der Vorstand der Schulsynode damit beschäftigen; dann werden sie ins Französische übersetzt, das fachmännische Gutachten soll folgen, und es ist zu hoffen, die Staatsbehörden werden die Angelegenheit mit möglichster Beförderung an die Hand nehmen. Der Grosse Rat hat nun nach § 49 des Primarschulgesetzes ein Dekret zu erlassen und hierauf nach § 50 der Regierungsrat die Statuten zu genehmigen und den Beitritt für Lehrer und Lehrerinnen, die das 40. Altersjahr noch nicht angetreten haben, obligatorisch zu erklären. Der jetzige Grosse Rat wird sich allerdings nicht mehr mit der Angelegenheit befassen; der neugewählte aber wird im Juni zusammentreten, und bis dahin dürfte ein Dekret zur Beratung bereit sein. So wollen wir denn hoffen, die reorganisierte Lehrerkasse werde ihr Wirken mit dem Jahre 1899 beginnen können.

Ob und wann die Schulsynode sich noch mit dem Detail der Statuten befassen werde, darüber wird der Vorstand derselben beschliessen. Selbstverständlich werden die neuen Statuten gemäss § 56 der bisherigen den jetzigen Mitgliedern in den Bezirksversammlungen zur Abstimmung unterbreitet. An der definitiven Annahme von dieser Seite ist indessen kaum zu zweifeln, da die Revisionskommission alles aus dem Weg geräumt hat, was irgend noch hätte Anstoss erregen können, so dass sich wohl auch der Kollege aus der II. Abteilung der bisherigen Lehrerkasse, der im Laufe letzten Sommers im Schulblatt die Feder zur Kritik ansetzte, befriedigt erklären wird.

Die Lehrerkasse wird die Beitretenden zu nicht unbedeutenden jährlichen Ausgaben veranlassen, gewährt ihnen aber auch einen sorgenfreieren Blick in die Zukunft: auf die Tage des Alters oder der Invalidität und auf die Zeit, da eine Witwe und Waisen den zu frühen Tod des Mannes und des Vaters beklagen könnten.

Lehrerelend. Ein vom Schlag gerührter, gänzlich arbeitsunfähiger, 61 Jahre alter Lehrer wendet sich an uns mit der Klage, es sei ihm unmöglich, trotz der grössten Sparsamkeit mit der Pension von Fr. 300 auszukommen und empfiehlt sich zur Aufnahme in das Berset-Müller-Lehrerheim. Der gute Mann, wenn es nur schon so weit wäre! Aber sind solche Beispiele nicht eine dringende Aufforderung, dass es mit der Alters- und Invalidenkasse für bernische Lehrer bald vorwärts gehen sollte!

Was kann der Lehrerverein thun, um die Versorgung der Schwachsinnigen zu fördern? Thesen, aufgestellt von der Konferenz Laupen.

1. Die geistig armen Kinder gehören grösstenteils den ärmsten Volksklassen an. Für sie wird rein nichts gethan. Sie sind die Aschenbrödel unter der Jugend und verkümmern körperlich und geistig immer mehr.
2. Geistig gesunde und schwachsinnige Kinder mit einander zu unterrichten, ist ein ungerechtes Erziehungssystem, das selbst die erstern schädigt und

den letztern ein bitteres Unrecht zufügt, das später nie mehr gut gemacht werden kann.

3. Schwachsinnige sind Geistes-Invalide; von ihnen haben wir nicht viel zu erwarten. Immerhin werden diese durch sachverständige Behandlung und Erziehung, durch zweckentsprechenden Unterricht vor Tiefersinken bewahrt; ja, es ist möglich, sie zu brauchbaren Menschen heran zu bilden. Individualisieren, kleine Klassen, viel Geduld und Liebe sind die unerlässlichen Erfordernisse zu einem erspriesslichen Unterrichte.
4. Für die schwachsinnigen Kinder sind Hilfs- oder Specialklassen zu errichten; diese bleiben Bestandteil der öffentlichen Volksschule; deshalb ist ihre Leitung und Beaufsichtigung auch Sache des Staates und der Gemeinden.
5. Für die übrigen im höhern Grade schwachsinnigen und körperlich zurückgebliebenen Kinder ist durch besondere Erziehungsanstalten mit Familiensystem in ausreichendem Masse zu sorgen.
6. Die Lehrerschaft erklärt es als ihre Ehrenpflicht, mit allen Kräften für die bessere Versorgung schwachsinniger Kinder einzutreten und für diese Idee unter Staats- und Gemeindebehörden, unter allen gemeinnützigen Vereinen, Männern und Frauen warme Freunde zu gewinnen. Wir thun dies nicht bloss als Lehrer, sondern in dem Gedanken, dass die Versorgung ein mächtiges Mittel ist, das Volkswohl zu heben.

Korrespondenz aus Treiten. In seiner Entgegnung betreffend „Sektion Seeland“ hat mein lieber K. B. Unrecht, wenn er annimmt, unsere Kreissynode Erlach sei nicht mehr, an ihrer Stelle nur die Sektion des Bernischen Lehrervereins. Nein, wir haben eine freiwillige Synode, zu der alle Lehrkräfte Zutritt haben. Leider erklärte ja letzthin ein Mitglied der Sektion Seeland auf Befragen, warum es nicht an die Kreissynode gekommen, es könne nicht zweimal nacheinander die Schule aussetzen. (Weil 8 Tage nach der Kreissynode eine Versammlung der S. S. nötig war!) Recht hat Herr B., wenn er meine Erörterungen in Nr. 1 dieses Blattes nicht auf sich persönlich, sondern auf die Sache allein bezieht, auch Recht, dass er annimmt, ich hätte während der Verhandlungen noch nicht daran gedacht, darüber ins Schulblatt zu schreiben. Erst, als ich die Thatsache vom Entstandensein einer „Sektion Seeland“ kannte, kam mir die Inspiration, zur rebellischen Feder zu greifen.

Dass ein Schweizerischer Evangelischer Schulverein schon lange besteht, war mir bekannt, dass die „Sektion Seeland“ dazu gehörte, dachte ich mir und warum ein Mitglied derselben in einer Schulfrage (Relief) plötzlich den Bernischen Lehrerverein ansprach, ahnte ich. Ich konnte nur nicht begreifen, warum mein lieber Kollege B. nicht erklärte, der B. L. V. solle die Angelegenheit an die Hand nehmen, er, Kollege B., wolle als Mitglied der Sektion Seeland dafür sorgen, dass auch der Schweiz. Evang. Schulverein kräftig mit dabei sei. Das wäre Offenheit gewesen und hätte Vertrauen erweckt. Da es aber nicht so war, nahm ich an, man wolle den B. L. V. nur so als Sturmbock gebrauchen, der den Separatisten die Kastanien aus dem Feuer holt. Die Entgegnung meines lieben Kollegen B. hat mich nur noch in dieser Annahme bestärkt. Er sagt ja selbst, der B. L. V. treibe ihm zu viel Politik, und ich habe als Sekretär der Sektion Erlach des B. L. V. seinerzeit von andern auf meine Ermunterungen zum Beitritt ganz dieselbe Antwort erhalten.

Mein lieber Kollege B. ! Ich will nun jene „Politik“ etwas näher anschauen : Unterstützung verarmter Lehrer, ihrer Witwen und Waisen, Schutz vergewal-

tigter Lehrer, Sorge für die armen Volksschüler (neues Schulgesetz, Bundessubvention etc.) u. a. m. ist die gefürchtete Politik. Die Sektionen des Schweiz. Evangel. Schulvereins scheinen in erster Linie Bibelbetrachtungen zu pflegen, was ich nicht etwa abschätzig beurteilen will. Nur möchte ich meinen lieben Kollegen B. fragen: Sind obgenannte Aufgaben, an deren Lösung der B. L. V. eifrig arbeitet, nicht die allerschönsten, ins Praktische übersetzten Bibelbetrachtungen? Und das nennt mein lieber Kollege B. „Politik“, die nicht seine Sache sei! Ich glaube, damit auch gerade die Worte „fromm“ und „Seelenheil“, von denen mein lieber Kollege B. so Aufhebens macht, näher definiert zu haben.

Im B. L. V. heisst es: „Vorwärts!“ und ich weiss, dass das einzig das Schreckhafte für die Herren Separatisten ist. Man wittert eben immer Religionsgefahr bei solchen, die vor gewissen Dogmen nicht genug den Rücken krümmen. Was für verschrobene, unsinnige Vorurteile gegen freiere Ansichten gepflegt werden, kenne ich aus Erfahrung, da meine liebe Kollegin und Gattin ja selbst in jenen Kreisen geschult wurde, jetzt noch dem Guten derselben vorurteilsfrei Anerkennung zollt, aber doch auch gar vieles ablegte, was eben in des Lebens strengem Kampf nur Theorie bleiben muss.

Zum Schlusse noch ein Wort über die Verdächtigung, meine Berichterstattung sei nicht ganz wahr. Wörtlich konnte sie freilich nicht sein, aber dem Inhalte nach fehlt kein Jota daran, wenn mein lieber Kollege B sich noch erinnern will, was er im Vortrag und während der Diskussion gesprochen hat.

Mögen diese Erörterungen nur als das aufgefasst werden, was sie sein wollen, offen und ehrlich zu sagen, dass wir nichts in der Uneinigkeit und Querköpfigkeit, alles sind, sobald wir einig gehen!

Mit kollegialischem Gruss!

Fr. Mühlheim, Lehrer.

Züchtigungsrecht des Lehrers. Herr Paul Stoss hat es für notwendig erachtet, in der „Schweiz. Zeitschrift für Strafrecht“ nachzuweisen zu suchen, dass „der Lehrer strafbar sei, der einem Schüler eine seiner Gesundheit nicht nachteilige Ohrfeige versetzt, vorausgesetzt, dass der Inhaber der elterlichen Gewalt gegen den Lehrer einen Strafantrag stelle.“ Das Gesetz sei freilich hart, aber es sei halt doch Gesetz.

Wir halten dafür, dass, nachdem der Grosse Rat, in welchem doch auch Gesetzeskundige sitzen, gesprochen, wir Lehrer uns über die Frage der körperlichen Züchtigung trotz aller Juristendeduktionen beruhigen dürfen. Vielleicht kommt für uns auch einmal wieder die Zeit, da die Leute, welche gegenwärtig wähnen, uns ihre schätzbaren Ratschläge über Schulführung nicht glauben vor-enthalten zu dürfen, mehr Zutrauen in unsere eigene Einsicht gewinnen und sich demgemäss mehr mit ihren als unsern Angelegenheiten befassen werden.

Pestalozzifeier in Thun. (Eingesandt.) Der Gedanke, den 12. Januar als Geburtstag von Vater Pestalozzi im Kreise von Lehrern und Schulfreunden zu feiern, verdient unsere freudige Anerkennung. Es geziemt sich, einmal im Jahr sich zu erinnern, mit welcher unendlichen Liebe der edle Menschenfreund für die Jugend gewirkt hat, und an seinem Feuereifer in uns selbst neues Feuer, neuen Trieb zur Arbeit anzufachen. In diesem Sinne vereinigten sich Kommission und Lehrerschaft der hiesigen Primarschule zu einer bescheidenen Feier. Lehrer C. B. skizzierte in seiner Ansprache in grossen Zügen die Aufgaben, die unsere Schulanstalt noch zu lösen hat; daran schloss sich eine gemütliche Tafelrunde,

die in prächtiger Weise die Gemüter erheiterte und erfrischte. Unter der schneidigen Leitung von F. B. folgten sich schier unerschöpflich Liederchöre, Deklamationen, Soli und Klaviervorträge. Guter Pestalozzi, du warst dein Leben lang ein linkischer Geselle und auch euch Schulmeistern, seinen Nachfolgern, haftet immer noch etwas von dieser ledernen Unbeholfenheit an. Um so besser für euch, wenn ihr hin und wieder zusammenkommt, um in fröhlichem Kreise euch etwas freier zu bewegen und Schulstaub und Schulärger zu vergessen. Und doppelt schön ist es, wenn die Mitglieder der Schulbehörden, die mit euch an der Schule arbeiten, mit euch sich einfinden und mit euch fröhliche Stunden verleben.

„Na“, sagte ein biderer Thunerbürger zu mir, „wo, wann habt ihr eure Pestalozzifeier abgehalten? Ich wenigstens habe nichts davon vernommen, und doch habe ich euch vor einem Jahr im „Kreuz“ ordentlich lang in die Nacht hinein „lieden“ hören.“ — „Ja, das war eben damals.“ — „Also im „Sieben- undneunzgi“! und davon redest du erst jetzt!“ — „Eben damals. Guter Mann, weisst du nicht, dass der Schulmeister ein genügsames Tier ist? Letztes Jahr hat er in den Honighafen gegriffen und jetzt leckt er sich noch die Tatzen.“ — „Ah“, ich verstehe. Adieu.“ — „Lebe wohl!“ —

Historische Ausstellung. Der Verwaltungsausschuss des historischen Museums hat Ende 1897 beschlossen, zur Erinnerung an die für Bern denkwürdigen Tage des März 1798 eine Ausstellung von Dokumenten, Bildern und Reliquien aus jener Zeit und aus der ganzen Epoche von 1790—1810 zu veranstalten. Dieselbe würde alles umfassen, was irgendwie zur Illustrierung der damaligen Ereignisse dient: Urkunden, Proklamationen, Briefe, Portraits der handelnden Personen, Militärkostüme, Waffen, Fahnen, Münzen, Siegel u. dgl.

Das unterzeichnete, zu diesem Zwecke gebildete Komitee richtet daher die freundliche Bitte an die bernische Bevölkerung zu Stadt und Land, wie auch an Besitzer einschlagender Gegenstände in andern Kantonen, es möchten ihm solche für kurze Zeit leihweise zur Verfügung gestellt werden. Die Ausstellung soll womöglich am 27. Februar dem Publikum geöffnet werden. Das historische Museum in Bern (Kirchenfeld), in welchem dieselbe stattfindet, ist zur Entgegennahme der angebotenen Objekte von nun an bis zum 20. Februar bereit. Urkunden und Schriftstücke können auch bei Hrn. Staatsarchivar Türlar deponiert werden. Für sorgfältige Aufbewahrung wird garantiert.

Bern, den 20. Januar 1898.

Der Präsident der Kommission:

Dr. Gobat, Reg.-Rat.

Die Mitglieder:

Dr. Hilty, Prof.

Bloesch, Prof.

Dr. Kaiser, Bundesarchivar.

H. Türlar, Staatsarchivar.

Dr. W. F. v. Mülinen, Prof.

Ed. v. Rodt, Architekt.

E. Davinet, Architekt.

J. Sterchi, Oberlehrer.

H. Kasser, Direktor.

Porrentruy. Le récent arrêt du Tribunal fédéral relatif à l'enseignement religieux dans le canton d'Argovie a chez nous son petit écho : Le „Pays“ en a pris occasion pour engager les élèves catholiques de l'école normale à désertier les leçons d'histoire religieuse, parce que le maître chargé de cet enseignement est — protestant ! Les adeptes de ce journal ont obtenu l'enseignement religieux dogmatique par un ecclésiastique, d'abord à l'école cantonale, puis à l'école secondaire ; ils le veulent de même à l'école normale. C'est de la logique. Un dominicain, dit-on, ferait bien leur affaire. Le fait est que hors des idées du „Pays“, il n'y a point de salut. On nous le fera bien voir.

— Notre dernière assemblée communale a voté un crédit de 45,000 fr. pour achever l'aménagement du bâtiment des écoles primaires et l'installation du chauffage central. En outre, un subside annuel de 14,000 fr. est garanti pour dix ans à l'école cantonale. F.

Stellvertretung. (Korresp.) Nach § 27 des Primarschulgesetzes werden die Kosten für Stellvertretung erkrankter Lehrer von Staat, Gemeinde und Lehrer zu gleichen Teilen getragen. Wie uns mitgeteilt wird, hat in einer Landgemeinde mit bedeutend hohem Steuerfuss der Gemeinderat beschlossen, für einen in dürftigen Verhältnissen stehenden kranken Lehrer auf ein Vierteljahr auch das gesetzlich auf den Lehrer entfallende Drittel zu leisten.

Twann. Durch Vermittlung von Herrn Grossrat Hubacher wurde der hiesigen Suppenanstalt aus der Erbschaft der Jungfer R. Hubacher sel. ein Geschenk von Fr. 100 übermacht.

Seminar Hofwyl. Soeben hat Herr Erziehungsdirektor Gobat den Kredit für Neuanschaffungen im Unterricht und für die Seminarbibliothek erheblich erhöht. Der Naturkunde wird in Zukunft alljährlich die schöne Summe von Fr. 1000 zufallen. Diese Neuerung wird gewiss nicht nur von uns Seminarlehrern, sondern auch von der ganzen Lehrerschaft des Kantons lebhaft begrüsst werden. J. J.

— Die erste Seminarklasse veranstaltet am 30. Januar und am 6. Februar jeweils nachmittags 2 1/2 Uhr eine Aufführung von Schillers „Wallensteins Lager“ und „Wallensteins Tod“. Die Kasse wird um 2 Uhr geöffnet.

Adelboden. (Korresp.) Dieser Winter war für den Schulbesuch hier oben bis jetzt äusserst günstig. Es herrschten keine schweren Kinderkrankheiten, und Tag für Tag war schönes, warmes Wetter, so dass man oft kaum zu heizen nötig hatte. Es konnten daher auch die kleinsten und schwächlichsten Schüler fleissig die Schule besuchen. Sie kamen mit trockenen Füßen und froren nicht, was in den Berggegenden mit den weiten, beschwerlichen Schulwegen schwer ins Gewicht fällt und für diesmal zur Folge hatte, dass wir es im Durchschnitt bis auf 95 % Anwesenheiten gebracht haben. Möge die zweite Hälfte des Winters sich auch günstig und glücklich gestalten und ja nicht verschlimmern, was die erste gut gemacht hat.

Stellvertretungskasse für Mittellehrer. Der Vorstand des bernischen Mittellehrervereins in Langenthal ladet per Cirkular sämtliche Mittellehrer ein, sich bis Ende Monats erklären zu wollen, ob sie der Stellvertretungskasse für Mittellehrer beitreten wollen oder nicht.

Grindelwald. Herr Lehrer W. Beck von Burglauenen hat letzten Sonntag den 16. Januar mit seiner Schule (Kinder vom zweiten bis achten Schuljahre) dem Faulhorn einen Besuch abgestattet. Um 7 Uhr war Aufbruch, um 1 Uhr war die fröhliche Kinderschar auf der herrlichen Höhe angelangt, wo die grossartige Fernsicht sie für die ausgestandenen Strapazen belohnte. Rasch gings dann wieder zu Thal nach Grindelwald, von wo der Zug die Kinder heimwärts führte. Mit Ausnahme eines Mädchens, dem es unwohl geworden, sind alle munter und wohlbehalten zu Hause angekommen.

Einen seltenen Besuch hatte die Bundesstadt am Freitag den 21. dies, nämlich — eine rüdige Schule aus der Provinz. Die cirka 50 Personen starke Gesellschaft begab sich vom Güterbahnhof, wo sie ausstieg, direkt ins „äussere Krankenhaus“, um dort mit dem bösen Schmarotzer Generalabrechnung zu halten. Die Leuten sahen sehr vergnügt aus; hatten doch viele von ihnen das Vergnügen, einmal nach Bern reisen zu können, und zwar auf Rechnung der Gemeinde. Wir haben nicht in Erfahrung bringen können, ob ihnen eine Abordnung unseres Gemeinderates zum Willkomm die Hand drückte, wie es sonst bei so seltenem Besuche auswärtiger Gäste der Brauch ist. (Int.-Bl.)

Kreissynode Nidau. (Mitget.) Anfangs dieser Woche haben wir die Cirkulare betreffend unsern Zeichnungskurs an die Lehrerschaft versandt. Wir möchten die einzelnen Mitglieder nochmals freundlich einladen, sich recht zahlreich und rechtzeitig zur Teilnahme anzumelden.

* * *

Murten, den 24. Januar 1898. Geehrter Herr! In Ihrem Artikel „Das Vermächtnis der Frau Berset-Müller“ findet sich ein kleiner Irrtum, nämlich:

Herr Berset sel. hat nicht der Stadt Murten, sondern dem Staat Freiburg cirka Fr. 170,000 vermacht zur Gründung einer katholischen Mädchenanstalt im Sinne der „Viktoria“ in Wabern. Das Testament bestimmte näher, dass die Stiftung auch den Protestanten des Seebezirks zu Nutzen komme, in der Weise, dass der Staat Freiburg protestantische Kinder in die „Viktoria“ etc. placierte und als Tausch katholische Kinder in seine Anstalt aufnehme. Als nun im Jahr 1892 die protestantischen Gemeinden des Seebezirks das Waisenhaus auf der Burg bei Murten zur Erziehung armer Kinder gründeten, anerbote sich der Staat, behufs Erledigung einer andern Angelegenheit, ihnen ihr Betreffnis von Fr. 20,000 aus dem Legat auszubezahlen, was auch geschah.

Frau Berset-Müller wendete gegen diese Ausführung des Testaments nichts ein und ist seitdem die Freundin und Gönnerin des Waisenhauses auf der Burg geworden.

Ihre letzte Gabe von Fr. 50 spendete sie noch cirka drei Wochen vor Weihnachten zur Bescherung der Kinder an der Christbaumfeier.

Ehre ihrem Andenken!

G.

Basel-Stadt. Am 13. Januar behandelte der Grosse Rat den Anzug unseres Kollegen A. Müller-Ott betreffend die Gehaltsverhältnisse der Lehrer, der folgenden Wortlaut hatte:

„Der Regierungsrat wird eingeladen, zu prüfen und zu berichten, ob die in den Art. 87 und 88 des Schulgesetzes vom 21. Juni 1880 festgelegten Gehaltsverhältnisse der Lehrer der untern und mittlern Schulstufe im Sinne

der Erhöhung der Maximalansätze zu revidieren und die Besoldungsverhältnisse der Lehrerinnen aller Schulstufen entsprechend ihrer Vorbildung und Unterrichtsstufe angemessener zu regulieren seien.“

Die Regierung liess durch den Vorsteher des Erziehungsdepartements, Herrn Regierungsrat Dr. David, erklären, sie wünsche, dass der Anzug ihr nicht überwiesen werde, was der Rat auch mit 62 gegen 10 Stimmen beschloss.

Ein solches Ergebnis ist leicht geeignet, in fernerstehenden Kreisen Befremden zu erwecken. Es ist aber darauf zu bemerken, dass die Regierung gewillt ist, vorhandene Unbilligkeiten im Rahmen des bestehenden Gesetzes auszugleichen und wenn die Regierung heute eine bescheidene Erhöhung des Maximums abgelehnt hat, so kommt sie vielleicht über kurz oder lang selbst mit einem derartigen Vorschlag, und wenn er dann von ihr und nicht von den bösen Socialdemokraten ausgeht, so wird sicherlich der Rat auch willfähriger sein. Sodann ist nicht zu vergessen, dass die Statistik und die Mitteilungen in pädagogischen Zeitschriften Zahlen aufweisen, die von Herrn Dr. David geschickt ins Feld geführt wurden und der Rat liess sich auch nicht bewegen, freigebiger zu sein, als Herr Reallehrer Schär verschiedene Unrichtigkeiten an denselben aufdeckte. Hervorzuheben ist noch der ruhige, sachliche Ton der ganzen Verhandlung, die ohne jeden Ausfall gegen die Lehrerschaft begleitet war.

In der gleichen Sitzung wurde ebenfalls ein Anzug des Gerichtspräsidenten Dr. A. Huber abgelehnt, der die Regierung einladen wollte, „zu prüfen und zu berichten, ob die Errichtung einer schweizerischen Kunstakademie in Basel in Aussicht genommen werden kann“. Man sagte, es liege kein Bedürfnis vor und an der Gewerbeschule seien näherliegende Aufgaben zu lösen.

Gegenwärtig beantragt die Regierung dem Grossen Rate, es sei das Schulgesetz in dem Sinne abzuändern, dass an die obere Töcherschule dreijährige Fortbildungsklassen statt wie bisher nur zweijährige eingerichtet werden können. Es wird dadurch hauptsächlich eine bessere berufliche Ausbildung der Lehrerinnen angestrebt.

A. H.

Litterarisches.

Erinnerungen aus der Zeit des Übergangs. Aus Familienpapieren zusammengestellt von W. F. von Mülinen. Fr. 1.60.

Das Jahr 1798 ist ein Jahr ernster Erinnerung für jeden Schweizer. In dem vorliegenden, eigenartig ausgestatteten Werklein veröffentlicht der bernische Geschichtsprofessor Fr. v. Mülinen drei hochinteressante zeitgenössische Aktenstücke: Aufzeichnungen seiner Ahnen, des Schultheissen Albrecht von Mülinen (1732—1807), der als Geissel nach Hünigen geschleppt wurde, des Schultheissen Niklaus Friedrich von Mülinen (1760—1833), nachherigen Stifters der schweizer. geschichtsforschenden Gesellschaft, der in den Wirren dieser trüben Zeit durch Tapferkeit und Gradsinn eine wahrhaft erhebende Erscheinung bildet, und endlich der Frau Margaretha von Graffenried (1772—1808), die mit ihrer Mutter und ihren Kindern über den Brünig flüchten musste, die sich von den Schrecknissen der französischen Revolution nur wenig unterscheiden.

Kein Schweizer wird das Büchlein ohne tiefe Ergriffenheit und ohne den festen Vorsatz aus der Hand legen, seine ganze Kraft einzusetzen, dass solche Zeiten der Zerrissenheit und Schwäche nicht wiederkehren.

Sterneberglied für dreistimmigen Chor mit Klavier, Trommel und Piccolo. Gedicht und Melodie von E. Lüthi, Satz von C. Hess.

Den schon erschienenen günstigen Besprechungen über die Dichtung des Herrn Lüthi können wir uns ohne weiteres anschliessen. Sie ist in ihrer derben Frische entschieden volkstümlich, wie übrigens Volkslieder aller Zeiten beweisen können. Die Melodie ist schon weniger zu loben; erstens ist sie ziemlich reizlos und z. B. beim Uebergang von Takt 6 zu 7 (Vorspiel nicht gerechnet) etwas ungeschickt. Auch die Verlängerung der Schlussakte ist eher schädlich, die Wiederholung des „Pötz Sterneberg“ wäre besser kürzer. Auf der letzten Seite des mit schönem Titel ausgestatteten Bogens hat Herr Lüthi eine verdienstliche („Widmung“ betitelte) Orientierung abdrucken lassen, die mit einer sehr unverdienstlichen Strophe schliesst. W. R.

Geometrie für Sekundarschulen. Weitere Ausführungen für die Hand des Lehrers von Edw. v. Tobel, Sekundarlehrer, Zürich. Verlag: Art. Institut Orell Füssli. Preis 2 Franken.

Dem unter gleichem Titel erschienenen Schülerbüchlein, das bereits in weiten Kreisen guten Anklang gefunden, folgt hier ein wertvoller Kommentar für die Hand des Lehrers. Während die Schülerausgabe nur die nötigsten Erklärungen, Lehrsätze und Aufgaben enthält, finden wir in diesen „weitere Ausführungen“ mannigfache Winke für die Behandlung des Stoffes, wie sie der geistigen Reife der Sekundarschüler entspricht. Bekanntlich sind 12- bis 14-jährige Schüler noch nicht sehr empfänglich für Euklidische Beweise; das Interesse hierfür kann nur allmählich geweckt werden. Deshalb strebt unser Büchlein in erster Linie nach Anschaulichkeit und praktische Verwendbarkeit, versäumt aber nicht, die Schüler nach und nach auch an genaueres Unterscheiden, richtiges Schliessen und ein zwingendes Beweisverfahren zu gewöhnen. — Keineswegs will jedoch der Verfasser den Lehrer in der freien methodischen Gestaltung des Unterrichtsstoffes beschränken; der Kommentar will nicht methodische Vorschriften, sondern nur Anregungen und erleichternde Winke geben. Für diese wird mancher mit Arbeit überladene Sekundarlehrer dankbar sein.

„**Bilder aus der Ambassadors Herrschaft in Solothurn (1554—1796)**“ von Gilbert Bloch (Verlag A. Rüfenacht, Biel, Preis Fr. 1.50) ist der Titel einer 135 Seiten starken Schrift, welche zwar für jedermann des Neuen und Interessanten viel bietet, die jedoch insbesondere jeder Lehrer unbedingt kennen muss. Vermöge eingehender Quellenstudien in den Archiven zu Bern und Solothurn bietet uns der um seiner historischen Arbeiten im engern Kreise bereits vorteilhaft bekannte Verfasser ein eingehendes Bild jener für die alte Eidgenossenschaft ebenso beschämenden als späterhin verhängnisvollen Herrschaft des „Louis d'or auf Reisen“. Ganz besonders wissenswert ist hier für den Lehrer die neue Beleuchtung, in welche dadurch sowohl die Ereignisse von 1798 gestellt werden, als auch die Sonderbundszeit, welche sich einfach als eine Abart jener Verhältnisse erzeigt, die Jahrhunderte vorher gäng und gäbe gewesen sind. Die übersichtliche Ordnung des grossen Stoffes, die frische Schreibweise des schriftgewandten Verfassers, der warme patriotische Ton, der das ganze Werklein durchglüht, lassen die Schrift überdies sehr angenehm lesen. Wir empfehlen die Anschaffung und das Studium dieses Büchleins nochmals angelegentlichst.

D.

Humoristisches.

Aus Schülerheften:

1. Er reichte dem Kaiser aus seinem hölzernen Becher ein Glas Wasser.
2. Diese Pflanzen habe ich meinem Herbarium einverleimt.
3. Wenn die Bienen schwärmen, so fliegen sie an einen Ast und bilden einen Tannzapfen.
4. „Der Erzbengel Michael“, erscholl's aus dem christlichen Heerhaufen.
5. Ich ergreife die Feder und das Papier, um Euch zu schreiben.
6. Auch kommen viele Fremde und suchen ihre Gesundheit in den Alpen auf.
7. Thränende Rührungen rannen über seine Wange herab.
8. Der oberaargauische Bauer ist wohlhabend, weil er eben und gut bewässert ist.
9. Viele Offiziere haben in Thun ihre Schulden (Schulen) zu machen.
10. Nansen hat drei Jahre in den hohen Reisregionen des Nordens zugebracht.

Geschichte:

1. Rudolf von Orbe machte sich zum König von Orpund.
 2. Der Polarkönig Sobiesky brachte der Stadt Wien Hilfe.
 3. Der König von Siam schlug die Griechen bei den Thermophylen.
 4. Die Eidgenossen erklärten Karl dem Kühnen den Krieg, so gut sie konnten.
- Heimann.

Kreissynode Thun. Versammlung Mittwoch 2. Februar 1898, morgens 10 Uhr, im Aarefeldschulhause, Thun. Traktanden: 1. Rechnungsablage. 2. Vorstandswahlen. 3. „Etwas über Jeremias Gotthelf“, Ref. v. Hrn. Lehrer Hofmann, Thun. 4. „Die Geschichte im erziehenden Unterricht“, Ref. Hr. Lehrer Gerber, Heimenschwand. 5. Unvorhergesehenes. Gemeinschaftliches Mittagessen im Gasthof zum „Kreuz“, woselbst sich auch der gesellige Akt abwickeln wird.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Emmenthaler-Marsch

Sehr beliebter, hübscher Marsch mit dem bekannten Emmenthaler-Lied, für das Piano komponiert von *Wilhelm Stalder*. Preis Fr. 1.50 (Lehrer 20 % Rabatt).

Zu beziehen von **W. Stalder**, Papeterie, **Grosshöchstetten**. (Vorzügliche Bezugsquelle auch für Schreibhefte & Schreib- & Zeichnungsmaterialien.)

Insektenkästen

(gesetzlich geschützt; Landesausstellung Genf 1896 prämiert)

mit Glas oder Cartondeckel, gutem Torfboden und bestem hermetischem Verschluss.

Stets vorrätig in folgenden 2 Grössen: 40 cm lang, 27 cm breit, 6 cm hoch

27 " " 20 " " 6 " "

— Lieferanten von verschiedenen Museen und Lehranstalten, sowie von Privaten. —

Mineralien- und Broschüren-Schachteln

in jeder Grösse und Qualität; letztere unter Musterschutz.

Preisverzeichnisse gratis und franko.

Ruprecht & Jenzer, Cartonnagenfabrik,
Laupen bei Bern.

Verlag : Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Baumgartner, Exercices de français. Übungsbuch zum Studium der franz. Grammatik. Im Anschluss an des Verfassers „Grammaire française“. In Ganzleinen geb. —. 90 Cts.

* Dieses Bändchen soll dem Lehrer Gelegenheit geben, die Regeln der franz. Grammatik in der gleichen Weise einzuüben, wie dies in den franz. Schulen geschieht, nicht durch Uebersetzen aus dem Deutschen, sondern durch passendes Bearbeiten — Ergänzen und Umwandeln — franz. Sätze.

— **William Wordsworth.** Nach seiner gemeinverständlichen Seite dargestellt. Mit Bild, 12 Orig.-Gedichte und Uebersetzungen. br. mit Goldschnitt Fr. 1. 60.

** Warm und anschaulich schildert uns Baumgartner Wordsworths Sinn und Streben. Wir spüren, der Dichter ist ihm lieb geworden und wir fühlen mit ihm. Wordsworth thut es uns an vor allem in seiner grossen Liebe zur Natur, in seinem Vermögen, einfache Naturgenüsse festzuhalten mit dem innern Auge, „das der Segen der einsamen Stunden ist“ festzuhalten auf Jahre hinaus.

— **12 Gedichte von William Wordsworth.** Separat-Ausgabe mit Bild und Lebensabriss 50 Cts.

 Direkt beim Verleger bestellt ist der Partiepreis für Schulen, bei einem Bezug von mindestens 12 Exemplaren **30 Cts.** per Ex. Diese ausgewählten 12 Gedichte im Original und Uebersetzungen eignen sich besonders für den Schulunterricht.

Von Tobel, Geometrie für Sekundarschulen (für die Hand des Schülers). geb. Fr. 1. 30.

Der vorliegende Leitfaden sucht einem längst empfundenen Bedürfnisse entgegenzukommen, und wir sind der bestimmten Zuversicht, dass er bald in mancher Sekundarschule Einzug halten und mannigfache Anregung bieten wird.

— **Geometrie für Sekundarschulen.** (Weitere Ausführungen für die Hand des Lehrers). geb. 2 Fr.

Während die Schülerausgabe nur die nötigsten Erklärungen, Lehrsätze und Aufgaben enthält, finden wir in diesen „weiteren Ausführungen“ mannigfache Winke für die Behandlung des Stoffes, wie sie der geistigen Reife der Sekundarschüler entspricht.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Wir suchen einen intelligenten und fleissigen **Lithographenlehrling.** Begabung für Schrift und Zeichnung erforderlich.

H. & A. Kümmerli & Frey, Graph. Kunstanstalt,
O H 925 **Bern.**

Zu verkaufen.

Ein Konversationslexikon, Brockhaus, Jubiläumsausgabe, 14. Aufl., neu, wünscht ein hiesiger Eisenbahnbeamter zu sehr billigem Preise zu verkaufen.

Offerten vermittelt **Hofbauer,** Oberlehrer, **Interlaken.**

Rudolf Senn vormals Ad. Immer
Aussteuer-Geschäft, Marktgasse 22, Bern

liefert **Specialitäten für Schulen,** wie

Baumwolltücher, roh und gebleicht, **Leinwand** zum Verweben und Flickern, **Zwilchen** zu Arbeitstaschen, **Stramine u. Canevas** zu Stick- u. Stichübungen, alles in vorgeschriebenen Breiten und zu Specialpreisen.